

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 22 (1939)
Heft: 10

Artikel: Gerechtigkeit, Gerechtigkeit!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409018>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fühl entfaltet und in elementarster praktischer Hilfsbereitschaft manifestiert. Amerika stellt trotz aller politischen Gegensätze Kapital und Arbeit in umfassendem Masse zur Verfügung, damit die gewaltigen Schäden so rasch als möglich gut gemacht werden können, und in Japan selber zweifelt niemand daran, dass es der Macht des Geistes gelingen werde, das, was blinde Naturgewalten zerstörten, in entschlossener Zusammenarbeit wieder neu aufzubauen.

In ganz anderer Verfassung liess uns die Kulturkatastrophe des Krieges zurück. Die Wirkungen, die das Erdbeben in Japan nur bei verkommenen koreanischen Räuberbanden auslöste, dass sie nämlich den unglücklichen Opfern der Naturkatastrophe das Wenige, das ihnen blieb, noch gewaltsam zu nehmen suchten — diese Wirkung ist in anderen Ausdrucksformen die Haltung, welche sich bei den Kulturvölkern als Ergebnis der Kulturkatastrophe des Weltkrieges herausbildete. Während aber in Japan eine überlegene Ordnungsgewalt dem Treiben der koreanischen Räuberbanden bald ein Ende zu bereiten vermochte, fehlt es in Europa an einer ähnlichen Potenz, die fähig wäre, die moralische Zerrüttung, die das Kriegsleben hervorrief, kraftvoll und erfolgreich zu bekämpfen. Diejenigen, die berufen wären, als eine derartige überlegene Ordnungsgewalt zu wirken, sind vielmehr trotz aller hochtrabenden idealistischen Phrasen auf das Niveau der koreanischen Räuberbanden herabgesunken. Und wie sehr auch die einen Räuber sich über die Untaten der andern Räuber beklagen — Raub und Mord dauern fort, weil sie die notwendigen Begleiterscheinungen des moralischen Niveaus sind, von dem die Machthaber sich nicht trennen wollen.

Wir müssen die Gewaltpsychose, in die der Krieg die Menschen gestürzt hat, genau so nüchtern und exakt untersuchen und behandeln, wie jede andere Krankheit, die die Menschen überfällt, wie jedes andere Uebel, unter dem die Menschen leiden. Es wäre oberflächlich, wollten wir das Wesen der Gewaltpsychose nur nach den exzessiven Formen beurteilen, in denen sie sich bei den extremsten Parteien auf der Rechten und Linken in allen Ländern äussert. Bei den diesen Gruppen Angehörigen ist die Gewaltpsychose gleichsam eine endemische Krankheit. Sie würden aber über nicht grössere Macht verfügen als die koreanischen Räuberbanden nach dem Erdbeben in Japan, wenn die Disposition zur Gewaltpsychose bei der überwiegenden Mehrzahl der Menschen nicht als natürliche Anlage vorhanden wäre, die dann in erregten Zeiten leicht zu weitaus stärkerer Entfaltung gelangt.

Die Disposition zur Gewaltpsychose hat ihre Wurzel im Willen zur unbedingten Voranstellung des eigenen Interesses, welcher aber sowohl unbewusst instinktmässig als auch durchaus bewusst rational fundiert sein kann. In letzterer Gestalt stellt er das weitaus schwerere Uebel dar. Denn rohe Instinkte lassen sich nur durch Intellekt und Erziehung unterdrücken. Kommt ihnen deshalb der Intellekt zu Hilfe, statt sie zu bändigen, so ist die Hölle entfesselt. Nun sind die Menschen aber Gewaltanbeter geblieben, wie die Wilden im Dämonenkult verharren. Wie die Wilden nicht vom Zauberglauben loskommen, so sitzt im Tiefsten unserer Seele noch der Gewaltglaube fest. Ja, dieser Gewaltglaube beherrscht unser Denken in noch viel höherem Mass weiter als unsere Instinkte, die ja vielfach schon gelernt haben, sich unserem Denken zu fügen. Wo aber auch unser Denken versagt, da sind wir verloren.

Schluss folgt.

Gerechtigkeit, Gerechtigkeit!

Zum Eidg. Dank-, Buss- und Betttag veröffentlicht Dr. H. K. Sonderegger in «Demokrat» Nr. 110 vom 16. September einen Artikel, den er mit «Besinnung» überschreibt. Der Betttag soll in unseren Tagen des Krieges auch ein Tag der Besinnung sein. Wir geben nachstehend den Artikel auszugsweise wieder:

«Da ist es begreiflich, daß man sich besinnt. Ebenso begreiflich ist es, dass man in der Unsicherheit des Daseins wieder Rückhalt und Geborgenheit bei der Macht des Geistes und des

Glaubens sucht. Aber — der Leser wird es mir nicht übel nehmen, weil er mich nicht missversteht — ich wäre dafür, dass man heutzutage etwas weniger von Gott und der Vorsehung reden sollte. Wer das Bedürfnis hat, für sich allein alle Sorgen und Nöte der Gnade und Güte Gottes anheimzustellen, der wird es im stillen Kämmerlein tun. Der Glaube ist und bleibt die persönliche Angelegenheit des Lebens. Wir haben auch alles Verständnis dafür, das man dabei Land und Volk mit einbezieht. Aber die gleichsam offizielle Bemühung der Vorsehung, bei welcher sie sozusagen von Staats wegen als Teil unserer Politik herangezogen wird, lässt sich mit dem wahren Glauben, der ohnedies die Stille sucht, nicht vereinbaren. Ich halte es da mit Jakob Burckhardt: wir sind in die Pläne der Vorsehung nicht eingeweiht und sollen daher jedes «kecke Antezipieren», d. h. die anmassende Vorwegnahme dieser Pläne unterlassen. Das schrieb Burckhardt, gerade weil er ein frommer Mensch war, weil er es mit seinem Glauben nicht vereinbaren konnte, Gott und die Vorsehung als politische Mächte hinzustellen, die gerade gut genug sind, um die Fehler der Menschen fortwährend wieder gutzumachen. Es ist in der letzten Zeit auch bei uns zuviel von Gott und der Vorsehung öffentlich geredet worden. Dabei blieb es, auch wenn höchste Redner sprachen, dem Zuhörer überlassen, zu entscheiden, ob die Schweiz z. B. im letzten Kriege durch die Vorsehung oder durch ihre Armee vor dem Unheil bewahrt worden sei oder auf welche Art und Weise sich ein allfälliges Zusammenwirken beider vollzogen habe.

Denn wenn wir schon daran glauben wollen, dass über allem eine höchste Vorsehung walle, dann können wir uns diese nicht denken ohne die beiden Begriffe der Gerechtigkeit und der Gnade. Man sollte annehmen, dass wenigstens der Christ wisse, was unter Gerechtigkeit zu verstehen ist. Aber er weiss es nicht oder will es nicht wissen, weil er dann sein gutes Gewissen verliert, weil er sich zu schämen anfängt, die Vorsehung mit Dingen zu belasten, die er selber verschuldet hat. Denn man muss doch mit aller Strenge das Eine immer wieder sagen: wenn heute die Völker wiederum vor Tod, Vernichtung und gänzlich unberechenbarer Wendung ihres Geschickes stehen, so ist dies ausschliesslich ihre eigene Schuld. Was wir erleben, ist die durchaus richtige Folge unseres eigenen Verhaltens. Gewiss, nicht wir haben den Krieg begonnen, nicht wir haben eine Diktatur errichtet, nicht wir entscheiden über Völkerschicksale. Aber es ist oberflächlich, Einzelne als besonders Verantwortliche herauszugreifen, um sich seiner eigenen angeblichen Schuldlosigkeit bewusst zu werden. Die Frage geht tiefer: haben wir alles getan, um selber eine Ordnung der Gerechtigkeit zu schaffen? Haben wir selber aus der Forderung der Gerechtigkeit alle Folgerungen gezogen, auch diejenigen, welche unbequem sind und Interessen oder Vorrechte berühren? Nein, das haben wir nicht getan. Die Entwicklung der letzten zehn Jahre ist von einer durchaus unannehmlichen Richtigkeit und Zwangsläufigkeit: Krise — Zerrüttung der Wirtschaft — Emporkommen gewaltiger finanzieller und politischer Diktaturen — Unterjochung der Arbeit und der ganzen Erde als Gegenstand der Ausbeutung — schliesslich Forderungen nach «Lebensraum» und Krieg. Da fehlt kein einziges Glied in der Kette. Was aber hat die Vorsehung damit zu tun? Ist sie vielleicht schuld daran, dass die Menschen, mammonistisch bis auf den Grund der Seele verdorben, nicht einmal die kleine Aufgabe ausführen wollen, sich das Geld dienstbar zu machen? dass sie viel lieber selber dem Gelde dienstbar sind, dass sie ihr ganzes Leben, ihr ganzes Sein willig dem Gelde unterwerfen? Soll auf dieser grundverkehrten Welt gar noch Gerechtigkeit entstehen? Gewiss: Gerechtigkeit entsteht daraus. Aber diese Gerechtigkeit ist das Gericht. Und das ist richtig. Erst dann würde die Welt wirklich zusammenstürzen, wenn es keine Gerechtigkeit, also kein Gericht mehr geben würde. Was wir heute erleben, das ist das Gericht, das über alle Völker und auch über uns gekommen ist. Und wir können uns darauf verlassen: dieses Gericht wird nicht aufhören, solange wir nicht Gerechtigkeit in allen Dingen zu schaffen vermögen oder willens sind. Der Weltkrieg war ein Teil dieses Gerichtes, die Revolutionen waren es, und spätere Umwälzungen werden es wieder sein. Solange, bis die Menschen endlich merken und einsehen wollen, was Gerechtigkeit ist, was Gerechtigkeit politisch und wirtschaftlich zu bedeuten hat.»